

Mehr als bloss ein Urwalddoktor

Geschichte Einst war er weltberühmt: Albert Schweitzer wäre im Januar 150 Jahre alt geworden. Nebst seinem Wirken als Arzt in Lambarene im heutigen Gabun ist vor allem seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben spannend.

«Der knorrige Elsässer war ein rebellischer Theologe und ein Kulturphilosoph von grossem Format», sagt Niklaus Peter. Wem zu Albert Schweitzer bloss der kauzige Tropendoktor mit dem Riesenschnauz einfalle, habe die vielseitige Persönlichkeit noch nicht entdeckt.

Der frühere Fraumünsterpfarrer befasst sich gern mit dem Werk von Schweitzer. Mit dem historisch forschenden Theologen, mit dem Religionsphilosophen und Ethiker, dem Kulturkritiker, Musiker und Musikwissenschaftler. «Man fragt sich immer wieder, wie all das in einem Leben Platz hatte», sagt Peter.

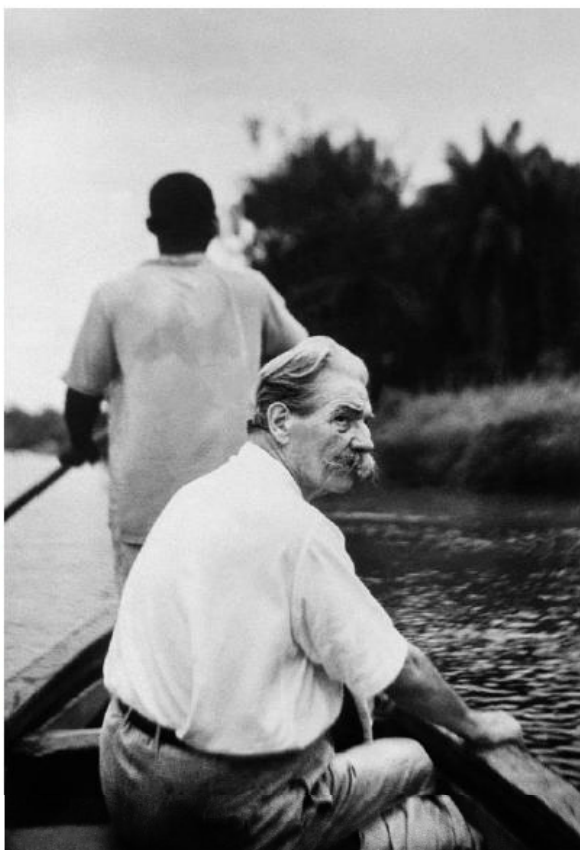
Als Missionar abgelehnt

Albert Schweitzer wurde im Januar vor 150 Jahren im Elsässischen Günsbach geboren. Diese Region gehörte damals zum Deutschen Kaiserreich, ging aber nach dem Ersten Weltkrieg über an Frankreich. Der Pfarrerssohn legte bereits in jungen Jahren eine eindruckliche Karriere vor. Er war Theologiedozent an der Universität Strassburg und vielbeachteter Organist und Bachkenner.

Doch all dies erfüllte ihn nicht. Er wollte den Ärmsten helfen. Von der Pariser Missionsgesellschaft wurde er als zu liberaler Theologe aber zunächst abgelehnt. Daraufhin studierte er kurzerhand Medizin und erhielt als Arzt dann endlich grünes Licht.

1913 machte sich Schweitzer mit seiner Frau Helene Bresslau, einer Krankenschwester, auf ins damalige Französisch-Äquatorialafrika. In Lambarene am Ogooué-Fluss gründeten die beiden das später weltbekannte Urwaldspital. Heute wird es vom Staat Gabun getragen und noch immer von Albert-Schweitzer-Hilfsvereinen mitunterstützt.

Zu Lebzeiten finanzierte Albert Schweitzer Lambarene noch weitgehend selbst – durch Konzert- und Vortragsreisen und mit einem grossen Netzwerk an Spendern. Diese zu finden, fiel ihm leicht. Spätestens als er 1953 den Friedensnobelpreis erhielt, avancierte er zum internationalen Idol. Er wurde für sein hu-



Albert Schweitzer im heutigen Gabun.

Foto: Keystone

manitäres Werk und auch für sein stetes Engagement gegen das atomare Wettrüsten ausgezeichnet.

Mitgefühl für alles Leben

Doch zurück zum Ethiker. Mit seiner Frau, übrigens die brillante Lektorin seiner zahlreichen Schriften, besuchte Schweitzer 1915 eine befreundete Missionsstation. Auf der langen Flussfahrt hatte er eine wegweisende Eingebung. «Als wir uns beim Sonnenuntergang in der Nähe

des Dorfes Igendja befanden, mussten wir einer Insel in dem über einen Kilometer breiten Fluss entlangfahren. Auf einer Sandbank wanderten vier Nilpferde mit ihren Jungen in derselben Richtung. Da kam ich, in meiner grossen Müdigkeit und Verzagttheit plötzlich auf das Wort «Ehrfurcht vor dem Leben.»

Daraus entwickelte der Theologe eine Ethik, die der Zeit voraus war. «Es ging mir auf, dass die Ethik, die nur mit unserem Verhältnis zu den

anderen Menschen zu tun hat, unvollständig ist und darum nicht die völlige Energie besitzen kann», hielt er damals fest. Schweitzer war überzeugt, dass man mit allen Kreaturen Mitleid zeigen und sich entsprechend engagieren muss.

«Ich möchte Gewalt besitzen, euch zu verzaubern, dass ihr mitfühlend werdet, bis jeder von euch den grossen Schmerz erlebt, von dem man nicht mehr loskommt.»

Unlösbare Widersprüche

Damit verlangte er viel vom Menschen. Und auch er selbst konnte längst nicht alles umsetzen. Er ernährte sich zum Beispiel nicht vegetarisch. Was Niklaus Peter dennoch beeindruckt: «Schweitzer war wahrhaftig auch im Eingeständnis der unauflösbaren Widersprüche seiner mystisch-philosophischen Ethik.»

Seit Albert Schweitzer hat sich die internationale Entwicklungszusammenarbeit stark gewandelt. Und damit auch der Blick auf ihn. «Schweitzer war ein typischer Vertreter des sogenannten weissen Retters, des white saviour», sagt die Historikerin Claudia Buess, Bildungsverantwortliche beim Hilfswerk Mission

«Eine Ethik, die nur mit Menschen zu tun hat, ist unvollständig und hat nicht die nötige Energie.»

Albert Schweitzer
Arzt, Theologe, Musiker

21. Er habe die Einheimischen anweisen wollen in Landwirtschaft und Handwerk, interessierte sich aber nicht wirklich für die Verhältnisse vor Ort. Anders als die Basler Missionare habe er nie eine einheimische Sprache gelernt.

Für ihn und die vielen westlichen Besucher sei Lambarene ein Ort individueller Sehnsucht gewesen, die nicht der Realität entsprach. «Trotz seiner Verdienste hatte Schweitzer rassistische Ansichten über schwarze Menschen. Er hielt sie für minderwertig», so Buess. **Christa Amstutz**